

Die sowjetische Armee und die Leina – Beobachtungen und Erlebnisse

Mit 15 Abbildungen

HARTMUT BAADE

Die Literaturliste über den Leinawald ist sehr umfangreich. Sie umfasst Abhandlungen verschiedener Disziplinen: Geologie, Pedologie, Hydrologie, Archäologie, Floristik und Faunistik, Vegetationskunde und Ökologie, Siedlungs- und Forstgeschichte und Militärgeschichte sowie Naherholung (BAADE 2012). In allen geschichtlichen Phasen bereitet es jedoch Schwierigkeiten, die Lebenssituation der Menschen in und mit diesem Territorium zu erfassen und darzustellen, denn in der Regel fehlen Berichte von Zeitzeugen. Das trifft auch für die Zeit von 1945 bis 1989 zu. Während mehrere Abhandlungen zur Militärgeschichte dieser Zeit im Leinagebiet vorliegen (z. B. BERGNER 2007, BEST 2004, BÜTTNER & FREUNDT 2007, DRABEK 2013, LAKE 1995a, 1995b), fehlen vergleichbare Betrachtungen über das Verhältnis der Zivilbevölkerung zu den Militärobjecten und den in den sowjetischen Exklaven lebenden Menschen. Ich äußere mich dazu, weil ich das Gebiet seit Jahren gut kenne. Ab 1965 war ich als Lehrer in Nobitz tätig. Meine erste Schülerexkursion in die Leina führte ich im Frühjahr 1966 durch und seitdem war ich ständig mit dem Forstgebiet konfrontiert und beschäftigt. Hier sollen einige Eindrücke und Erlebnisse geschildert werden, die das Verhältnis der einheimischen Bevölkerung zur sowjetischen Garnison im Leinawald kennzeichnen bzw. zeitgeschichtlich relevant sind.

Die Geschichte des Flugplatzes und damit die Geschichte „der Russen in der Leina“, ist grob mit wenigen Sätzen skizziert: Am Ende des 2. Weltkrieges, am 13./14.04.1945, wurde das Altenburger Land zunächst von der amerikanischen Armee besetzt (PETZOLD 2011). Diese zog sich aber entsprechend den Festlegungen der Konferenz von Jalta (04.02.–11.02.1945) am 30.06.1945 nach Westen zurück und überließ das ostthüringische Gebiet mit dem Flugplatz Nobitz und dem Leinawald der sowjetischen Armee, die den Flugplatz am 01.07.1945 übernahm und bis 1992 genutzt hat. Am 15.06.1992 wurde er an die deutschen Behörden übergeben. Sehr bald nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzung 1945 kam es zu der lange anhaltenden Konfrontation zwischen den dann in der NATO vereinigten Staaten einerseits und dem Warschauer Pakt andererseits, dem Kalten Krieg. Wenn man das Verhältnis von DDR-Bürgern zur Sowjetunion und zu Sowjetsoldaten verstehen will, müssen die in der Zeit des Faschismus geschürte Propaganda sowie im Zusammenhang mit sowjetischen Soldaten bzw. dem Flugplatz Nobitz stehende Ereignisse kurz nach Kriegsende berücksichtigt werden. Bedeutsam war diesbezüglich auch der Widerspruch zwischen der offiziell propagierten Freundschaft zur Sowjetunion und den Erfahrungen der Bevölkerung in Flugplatznähe.

Als Lehrer der Polytechnischen Oberschule Nobitz musste man den Flugplatz an der Leina enorm belastend empfinden, denn beim Start flogen die Düsenjäger mit gewaltigem Lärm in geringer Höhe unmittelbar an der Schule Nobitz vorbei. Weil an Flugtagen innerhalb einer Unterrichtsstunde in der Regel mehrere Staffeln von je zwei Flugzeugen starteten, war ein durchgängig flüssiger Unterricht sehr erschwert. – Diesen Fluglärm mussten die Einwohner der Umgebung aber oft auch nachts aushalten, so dass an eine normale Nachtruhe dann nicht zu denken war.

Von einzelnen Altenburgern hörte ich bis 1989 immer wieder, dass die Leina „wegen der Russen“ nicht betreten werden könne bzw. dürfe. Diese Meinung hatte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit entwickelt und bei vielen Altenburgern verfestigt. Sie war verständlich, denn in jener Zeit mussten die Einwohner in der Umgebung des Flugplatzes mehrfach Repressalien erdulden. Ältere Bürger berichteten auch von Fällen unmenschlichen Verhaltens „der Russen“. In einer diesbezüglichen Materialsammlung hat Werner Schumann, der davon selbst betroffen war, gemeinsam mit Manfred Hausotter auch Ereignisse im Leinawald und dem angrenzenden Militärgelände erfasst (SCHUMANN & HAUSOTTER 2012). – Von einem Betretungsverbot des Leinawaldes kann aber absolut keine Rede sein. Das Waldgebiet wurde nach 1945 von Deutschen bewirtschaftet und von vielen Naturfreunden und Spaziergängern aufgesucht.

Richtig ist allerdings, dass die seit den 1830er Jahren bestehende alte „Peniger Chaussee“, die von Münsa nach Penig führte, nach Kriegsende durch die sowjetische Armee erst nicht ganz konsequent, aber einige Monate später vollständig gesperrt worden ist (Abb. 1). Sie wurde damit sowohl von Osten wie von Westen her zur Sackgasse. Ursache für die Straßensperrung war die Erweiterung des Flugplatzes nach Norden. Das führte noch 1945 zur Zwangsräumung der Flugplatzsiedlung und zur Einschränkung der forstwirtschaftlichen Nutzung in der Einflugschneise.

Der Zugang in den Leinawald war ab 1945 von allen umliegenden Dörfern immer möglich, doch haben die meisten Waldbesucher Distanz zu den Militärobjekten und deren Personal gehalten. Überraschend war allerdings für mich die Feststellung, dass das Flugplatzareal zum Wald hin in den 1980er Jahren nicht einmal durch einen Zaun ordentlich abgegrenzt war: Etwa 1985 hielt ich mich, ausgerüstet mit Fotoapparat, Fernglas, Schreibzeug und anderen Utensilien, zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen nördlich der Peniger Straße und westlich vom Wirtschaftsstreifen G im Leinawald auf, also in unmittelbarer Nähe des Flugplatzes. Plötzlich sah ich einen sowjetischen Soldaten, der sein Fahrrad geschultert hatte und den Wald abseits der Wirtschaftswege querte. Aus Neugier folgte ich ihm in deutlichem Abstand, ging über einen Bach – und stand auch schon auf einer betonierten Fläche, die mit der Rollbahn (oder einer Betonstraße?) verbunden war. Erst in diesem Moment war mir klar, dass ich den Spannerbach überquert hatte. Die Stelle, an der ich mich befunden habe, wurde seitlich von zwei parallel zueinander verlaufenden Erdwällen begrenzt, sie boten nach Norden und Süden Sichtschutz. Ich hatte den Eindruck, auf dem Stellplatz eines Düsenjägers zu stehen. Da ich offensichtlich nicht gesehen worden war, habe ich schnell den Rückzug angetreten. Die genaue Stelle dieses Ereignisses kann ich leider nicht mehr angeben. – In unmittelbare Nähe zum Flugplatzareal mit Sicht auf die dortige Bebauung habe ich mich erst um 1990 gewagt. Ein damals entstandenes Foto, aufgenommen von der Hangoberkante des Spannerbachtals in Abteilung 230 lässt dichte Bebauung erkennen und die Schadstoffbelastung des Spannerbaches erahnen (Abb. 2).

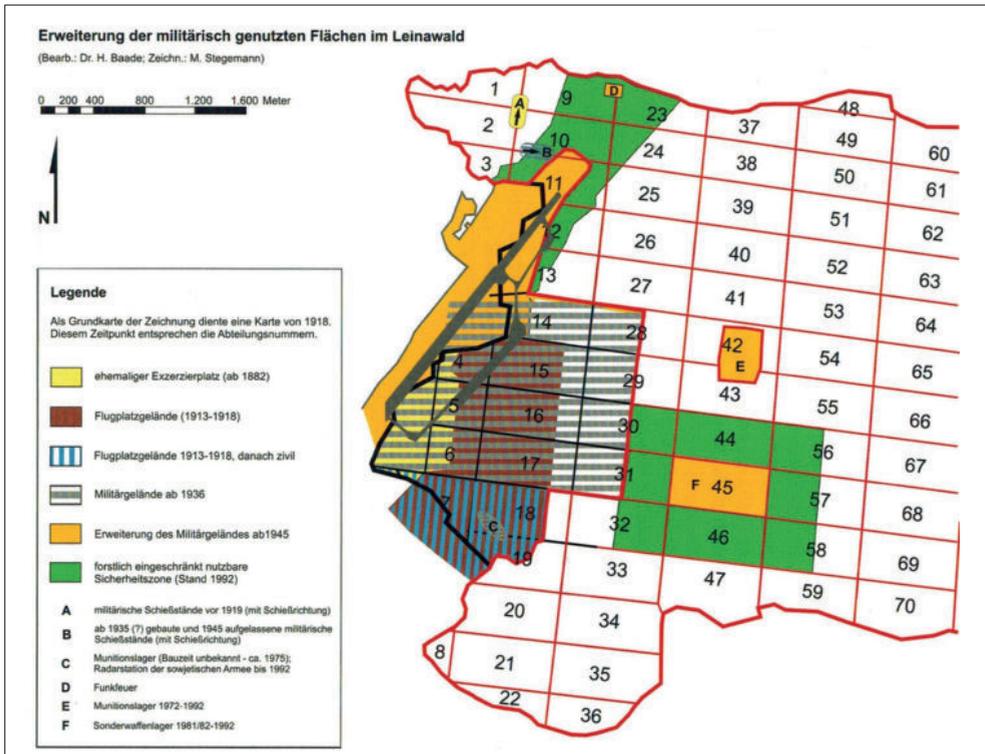


Abb. 1: Die Entwicklung des Militärgeländes am und im Leinawald (nach BAADÉ 2012: 114, verändert)

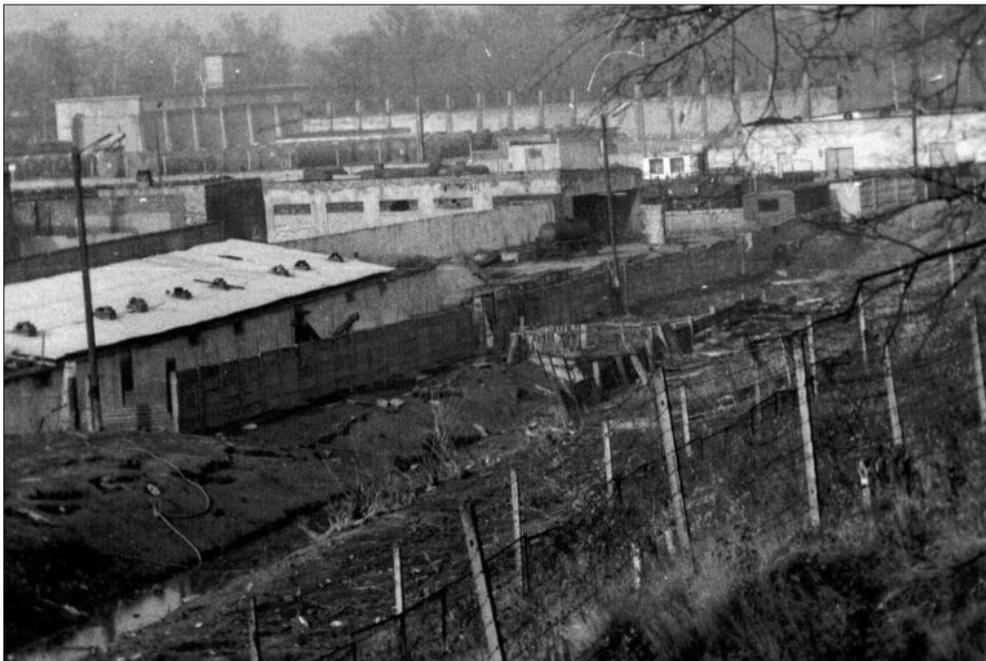


Abb. 2: Blick von Abteilung 230 ins Flugplatzareal (Foto: 23.11.1991)

Obwohl auf dem Flugplatz zahlreiche Soldaten und Offiziere z. T. mit Familie stationiert waren, hat man von ihnen in den Ortschaften der Umgebung relativ wenig gesehen. Zivile Kontakte der deutschen Bevölkerung mit dem Militärpersonal gab es kaum; sie waren von sowjetischer Seite auch nicht gewünscht. Dienstliche Kontakte mit der Flugplatzkommandantur hatten sporadisch einige Landwirtschaftsbetriebe, die Mahd bzw. Beweidung von Grünland im Militärgelände und in der Einflugschneise übernommen haben, andererseits aber, wenn zeitweilig Arbeitskräfte fehlten, ab und zu Gruppen sowjetischer Frauen zu verschiedenen Arbeiten gewonnen haben (Dr. L. Misselwitz pers. Mitt. Juni 2023). Kontakte mit Sowjetbürgern hatten einige Deutsche, die als Zivilangestellte in der Flugplatzgarnison gearbeitet haben. Zumindest in den 1970er und 1980er Jahren nutzten mehrere Einwohner von Nobitz und Umgebung das im sowjetischen Militärgelände gelegene „Magazin“ vor allem in Vorbereitung von Familienfesten zum Einkauf spezieller Lebensmittel, die es in deutschen Läden gerade nicht gab. Zugänglich war das Militärgelände offiziell nicht, doch konnte es durch Löcher im Zaun von der Waldseite her illegal betreten werden.

Im Militärgelände wurden auch Schweine gehalten. Bewusst registriert habe ich diesen Fakt im Zusammenhang mit der Erkundung des Nashornkäferbiotops am „Holzplatz Klaus“, die ich mit der Schüler-AG „Biologie“ der Polytechnischen Oberschule Nobitz durchgeführt habe (BAADE 1984a, 1984b). Die verschiedenen Entwicklungsstadien der Käfer lebten in einem mehrere Meter hohen Haufen von Sägespänen, der über Jahre im Freien bestanden hat und arbeitsbedingt immer wieder ergänzt wurde. In unregelmäßigen Abständen wurden Späne von sowjetischen Soldaten mit einem LKW abgeholt und als Einstreu im Schweinestall genutzt, denn Stroh stand der Garnison nicht zur Verfügung. Als Schweinestall diente ein ruinöses Gebäude aus der Vorkriegszeit; es befand sich in Abteilung 129 nahe Schneise 8.

In besonderer Erinnerung habe ich das Kernwaffenlager in Abt. 245. Den zu Anfang der 1980er Jahre begonnenen Bau dieses Objektes habe ich von Anfang an erlebt und dessen Bedeutung ahnte ich sehr bald, schon deshalb, weil die Diskussion um die Raketen vom Typ SS-20 in den 1970er Jahren heftig geführt und in den westlichen Medien immer wieder thematisiert wurde. In der Abteilung 245 hatte es Jahre zuvor viel Windbruch gegeben, doch waren die Bäume am Rande der Abteilung – und das ist im hier betrachteten Zusammenhang bedeutsam – nahezu komplett stehen geblieben. Infolge dieser Situation waren die Fichtenbestände im Zentrum der Abteilung in mehreren Schritten von Forstarbeitern nahezu restlos abgetrieben und z. T. noch in den 1970er Jahren großflächig, aber nicht vollständig, mit Laubbäumen aufgeforstet worden. 1983 waren einige Kulturen ca. zehn Jahre alt, es gab aber auch noch eine Blöße von etwa 3 ha (W. Paritzsch pers. Mitt. Aug. 2022). Die Inanspruchnahme der Abteilung 245 durch die sowjetische Armee kam für die Forstverwaltung überraschend (ebd.) und führte schnell zu Veränderungen: Die am Rande stehenden Fichten blieben größtenteils als Sichtschutz stehen. Die ganze Abteilung wurde mit Stacheldraht doppelt eingezäunt (Abb. 3). In die Umzäunung einbezogen wurde ein kleines gemauertes Häuschen, das auf Anweisung von Revierförster Paritzsch von Forstarbeitern 1960 als Schutzhütte in der Südost-Ecke der Abteilung errichtet worden war. Im Zusammenhang mit der Anlage des Kernwaffenlagers wurde der Wirtschaftsstreifen F von der alten Peniger Chaussee her nach Süden bis zu der im Waldesinneren gelegenen Abteilung 245 betoniert. Dort war der Haupteingang in dieses spezielle Militärprojekt, der stets von Wachposten besetzt war. Auf die Besonderheit dieses Weges wiesen nur zwei Fakten hin: Der Wirtschaftsstreifen F war lange Zeit der einzige Wirtschaftsweg im Leinawald, der an der Peniger Chaussee mit



Abb. 3: Blick von Schneise 5 ins Sonderwaffenlager (Foto: 23.11.1991)

einer Schranke abgesperrt und mit dem Verkehrszeichen „Für Fahrzeuge aller Art gesperrt“ ausgeschildert war. Ich habe diesen Weg, solange die sowjetische Armee im Leinawald stationiert war, nie benutzt, hatte jedoch keine Hemmungen, andere Wege, die zur Abteilung 245 führten, zu benutzen. Sowjetische Soldaten waren in diesem Objekt nur selten zu sehen. Auswirkungen hatte die Stationierung von Kernwaffen auch auf die Bewirtschaftung angrenzender Flächen, denn entzogen wurde der Bewirtschaftung nicht nur die Abteilung 245; auch die benachbarten Forstabteilungen durften nur eingeschränkt bewirtschaftet werden. Darüber hinaus hatte der Bau des Militärobjektes für den forstlichen Wegebau Konsequenzen: Aus Sicherheitsgründen wurde die Verkehrsführung – ohne besondere Ausschilderung – geändert, indem die als Ost-West-Hauptachse eingerichtete Schneise 5 an der Abteilung 245 nicht fest ausgebaut wurde. Das geschah stattdessen mit der südlich davon gelegenen Schneise 4 zwischen den Wirtschaftsstreifen F und D. Von Osten kommende Fahrzeuge wurden so in größerem Abstand um die Abteilung 245 herumgeführt (Abb. 1). Innerhalb dieses Sonderwaffenlagers standen in einem nochmals durch Stacheldraht abgegrenzten Bereich zwei Bunker zur Lagerung von Kernwaffen (Abb. 4). „Für die MiG-27“ – und diese Düsenjäger hatte die sowjetische Armee zuletzt auf dem Flugplatz Nobitz stationiert – „wurde als Bewaffnung unter anderem die taktische Freifall-Nuklearbombe vom Typ TN-1000 mit einer Sprengkraft von 30 Kilotonnen bereitgehalten“ (A-Texte | Atomwaffen A–Z). Nach der Aufgabe des Sonderwaffenlagers und dem von der deutschen Bevölkerung völlig unbemerkt erfolgten Abzug des Militärs von diesem Objekt etwa eine Woche vor Pfingsten 1992 konnte das Gelände ca. zwei Wochen lang von jedermann problemlos begangen werden. Zugänglich waren damit auch die zwei Bunker zur Lagerung von Atomwaffen, die dann später mit Boden überzogen worden sind. Entwickelt hat sich auf ihnen inzwischen eine Gehölzvegetation (Abb. 5). Andere Bauwerke – ein



Abb. 4: Sonderwaffenlager im Leinawald, Abt. 245, Atombombenbunker (Foto: Anfang Juni 1992)



Abb. 5: Ehemaliger, jetzt mit Boden überzogener Atombombenbunker im Leinawald, Abt. 245 (Foto: 30.08.2022)

Verwaltungsgebäude, Heizhaus, Werkstätten, KfZ-Hallen u. a. – wurden zurückgebaut; von ihnen ist nichts mehr zu sehen. Verfüllt wurde der im Objekt vorhanden gewesene Feuerlöschteich, der – ebenso wie ein Teich auf dem Flugplatz am Langen Weg – auch zur Karpfenhaltung genutzt worden war.

Ende der 1880er Jahre hatte ich ein besonderes Erlebnis: Mit meiner Frau bin ich von Lohma her auf dem Wirtschaftsstreifen E an die Abteilung 245 gekommen und staunte über eine rot lackierte und mit einer Losung in weißer Farbe beschriftete Spanholzplatte, die auf der oben genannten ehemaligen Schutzhütte aufgestellt war. Derartige Tafeln waren in der DDR oft zu sehen, nur wunderte uns sehr, dass die Tafel mit der in kyrillischen Buchstaben geschriebenen Losung so aufgestellt war, dass sie nur von außerhalb, also von vorbeigehenden Deutschen, gelesen werden konnte. Darüber habe ich mich sehr amüsiert und meiner Frau relativ lautstark angekündigt, dass ich das Schild unbedingt fotografieren will. Als ich die Stelle aber zwei Tage später aufsuchte, war das Schild verschwunden. – Über zehn Jahre später erzählte ich das einem Bekannten und der wunderte sich nicht: Die sowjetische Armee sei ein Meister der Tarnung gewesen. Um das gesamte Kernwaffenlager herum habe es ein Beobachtungs- und Kontrollsystem gegeben. Alle Personen, die die Wege am Militärobjekt benutzt haben, seien fotografiert worden und er selbst sei mehrfach aufgefordert worden, diese Personen zu identifizieren. – Von mir – so mein prompter Kommentar – müsse es da einige zig Fotos gegeben haben. Gleichzeitig keimte in mir der Verdacht, dass die Passanten auch abgehört worden sein könnten.

Begegnet bin ich Sowjetsoldaten und deren Frauen in der Leina außerordentlich selten und nie habe ich Unannehmlichkeiten erlebt. Einmal traf ich zwei Offiziere auf der Landstraße, die mich um Mitnahme zum Flugplatz baten, was ich auch tat. Ein andermal half mir ein Soldat: 1985 war ich am Ende des Winters in einer frostigen Matschperiode mit dem Auto von Bocka an das Flächennaturdenkmal (FND) „Flachmoortümpel“ gefahren, kam aber wegen einer Eisschicht, die ich übersehen hatte, nicht fort. Ein zufällig vorbeikommender Sowjetsoldat schob das Auto an und wurde dabei völlig mit Schlamm bespritzt. Ich bin ihm heute noch dankbar, konnte mich aber in keiner Weise bedanken oder gar revanchieren, denn ich wollte nicht wieder anhalten, hatte auch nichts bei mir, was ich ihm hätte geben können, kein Geld, keinen Alkohol. Begegnet bin ich mehrfach auch Frauen sowjetischer Offiziere, wenn sie – im damals relativ kleinen Naturschutzgebiet – Bärlauch ausgegraben haben. Mit meinem schlechten Russisch habe ich sie auf den Naturschutzstatus aufmerksam gemacht und sie sind gegangen. – Aber manche Waldbesucher haben auch andere Erfahrungen gemacht. Ein Bekannter, Kraftfahrer von Beruf, hatte sein Auto am nördlichen Rand des Forstgebietes Bocka am Rande der Einflugschneise abgestellt, um Pilze zu suchen. Als er zurück kam, war das Auto aufgebockt und alle vier Räder waren abmontiert, aber stehen geblieben. Vermutlich hat sein Kommen einen Fahrzeugdiebstahl verhindert.

Aber natürlich gab es in der sowjetischen Garnison auch Randalierer und Kriminelle. Es war jedoch nahezu unmöglich, einzelne Personen namhaft zu machen und selbst, wenn das gelungen wäre, gab es – zumindest für Privatpersonen – keine Möglichkeit, sie zu belangen. Durch randalierende Soldaten litt z. B. der 1978 von der Polytechnischen Oberschule (POS) Nobitz eingeweihte Naturlehrpfad (BAADE 1978, 1980). Die Übersichtstafel dazu war 1977 am Ende des Langen Weges, der von Wilchwitz in die Leina führt, aufgestellt worden, musste jedoch 1986 durch eine neue ersetzt werden. Die wurde aber schon in der ersten Nacht mit

Leuchtmunition demoliert. Ein ständiges Problem war die Wilddieberei, die zumindest in den 1970er und 1980er Jahren überwiegend mit Drahtschlingen erfolgte. Mitte der 1980er Jahre organisierte deshalb der Rat des Kreises eine Kontrollbegehung des Leinawaldes, bei der zahlreiche Schlingen gefunden wurden, die dann den Anlass zur Kontaktierung sowjetischer Dienststellen durch den Rat des Kreises lieferten (U. Hoppe pers. Mitt. 1988). Von Vergehen sowjetischer Soldaten zeugen zahlreiche zerstörte Hügelgräber, denn sie sind schon in den 1950er Jahren bei Manövern aufgedigelt und als Stellplatz für Militärfahrzeuge genutzt worden. Von militärischen Übungen zeugen Schützengräben, die z.B. in der Spannerbachau zu finden sind (Abt. 229/230). Zur Verhinderung derartiger Vergehen hatte Oberförster Wilfried Kreller Kontakt zu sowjetischen Dienststellen aufgenommen (W. Kreller pers. Mitt. 1991).

Ablehnung, ja geradezu Hass auf „die Russen“ entwickelte sich in den 1980er Jahren, weil in Nobitz mehrfach Fahrräder und Mopeds gestohlen wurden. Obwohl die Täter meist nicht unmittelbar ertappt worden waren, wurden die Diebstähle von den Einwohnern fast immer den „Russen“ zugeordnet und diese Annahme war durchaus berechtigt, denn einige Deutsche haben ihre Fahrzeuge bei Angehörigen der Sowjetarmee gesehen und in Einzelfällen wieder bekommen. Auf Grundlage dieser Situation wurden die Diebstähle zum Motiv einer „Freizeitbeschäftigung“ einiger älterer Schüler. „Wir gehen heute in die Leina Russen klatschen“, verkündete ein Schüler im Juni 1988. In der Nähe des Flugplatzes lauerten deutsche Jungen ältere sowjetische Kinder und Jugendliche auf, die mit Fahrrad oder Moped Fahrversuche unternahmen. Die wurden verfolgt, ergriffen und verdroschen, die Fahrzeuge wurden ihnen abgenommen.

Jeder, der sich die Situation der in der Leina-Garnison lebenden Sowjetbürger vorstellen kann, wird viele ihrer Handlungen und Aktivitäten verstehen: Bei den Sowjetbürgern handelte es sich um Personen verschiedener Nationalitäten und Kulturen, die in ganz verschiedenen Regionen des Riesenstaates beheimatet waren. In der kleinen Exklave an der Leina waren sie kulturell isoliert. Etwas Normalität verschafften sie sich z. B. beim Sammeln von Pilzen und Kräutern, beim Angeln und Eisangeln in der Talsperre Schömbach. Das war Deutschen aus Naturschutzgründen verboten, den sowjetischen Militärangehörigen aber an der Waldseite nördlich der Peniger Straße gestattet. Zu den Freizeitaktivitäten der sowjetischen Soldaten gehörte es auch, am Lagerfeuer zu sitzen. Derartige Feuerstellen gab es in der Leina zahlreich; von ihnen gingen mehrfach zum Teil großflächige Waldbrände aus (Paritzsch pers. Mitt. Aug. 2022).

Für die sowjetische Garnison am Leinawald wurde in den 1980er Jahren im westlichen Teil der Waldabteilung 228 mit dem Bau von sechs Wohnblocks begonnen. Die zur Bebauung vorgesehene Fläche wurde schon am 01.01.1984 zum großen Teil gehöhlzfrei von der Oberförsterei Wilchwitz bereitgestellt. Anschließend errichtete das Baukombinat Leipzig (BKL) Gebäude nach Gebäude und jedes fertiggestellte wurde sofort bezogen (Paritzsch pers. Mitt. 2022). Der zum Bau benötigte Kies wurde von der Baufirma in unmittelbarer Nachbarschaft des Bauplatzes (Abteilung 228) ohne besondere Genehmigung, also illegal, abgebaut (W. Paritzsch pers. Mitt. Juni 2023). Mit dem Bau des letzten Wohnblocks wurde erst nach der politischen Wende 1991/1992 begonnen, obwohl der Abzug der sowjetischen Armee von Nobitz schon feststand. Dennoch wurde der Bau vollendet, weil die Planung schon genehmigt war und die Einstellung der Bauarbeiten Arbeitsplätze gefährdet hätte. Bewohnt war zumindest

der letzte Wohnblock allerdings nie. Da sich keine andere Nutzung für die Neubauten ergeben hat, wurden die sechs Wohnblocks und Kasernen um 2001 wieder abgerissen (H.-J. Kasper pers. Mitt. 2023). Das Baumaterial wurde an Ort und Stelle geschreddert und zur Verfüllung der Kellerräume sowie der nach 1990 zur wilden Mülldeponie gewordenen Kiesgrube genutzt; verfüllt wurde auch südlich der Wohnblocks ein kleines nasses Bachtälchen, das mir als Standort von *Chrysosplenium oppositifolium* (Gegenständiges Milzkraut) bekannt war. Während die ehemalige Kiesgrube mit Erde abgedeckt (Abb. 6) und noch vor 1995 unter der Regie von Oberförster Kreller aufgeforstet worden ist, sind die früheren Gebäudestandorte als rechteckige Lichtungen im Wald und an dem oberflächlich lagernden geschredderten Bauschutt, der jetzt von einer Krautschicht bedeckt ist, gut erkennbar (Abb. 7).

Die am nördlichen Waldrand, aber außerhalb des Leinawaldes gelegenen Bockaer Flachmoortümpel sind entstanden, weil dort von der sowjetischen Armee zur Abdeckung militärischer Objekte Boden abgetragen worden war. Die flachen Senken hatten sich, nachdem sich in ihnen Wasser gesammelt hatte, zu Standorten mehrerer Moosarten entwickelt (BAADE & MEINUNGER 1987) und sind dann als FND ausgewiesen worden. Nun, nachdem das an den Leinawald grenzende Forstgebiet Bocka zum Teil in Ackerland umgenutzt worden ist, verlanden sie zunehmend.

Der bevorstehende Abzug der sowjetischen Armee aus dem Leinagebiet wurde für die Einwohner der Umgebung durch zwei Ereignisse angedeutet: Am 23.02.1992 fand ein „Flugtag“ statt und bot den Einwohnern der Region erstmals seit 1945 die Möglichkeit, den Flugplatz zu betreten. Bemerkenswert dabei war es, dass an einem Tisch im Eingangsbereich bei Niederleupten Angehörige der sowjetischen Garnison gebrauchte Autos und Autoersatzteile aufkauften. Einige Wochen später wurde auf der alten Peniger Straße, die damals noch Sackgasse war, bei der Waldabteilung 228 ein Markt veranstaltet, bei dem Händler auf Tischen und in Fahrzeugen präsentierte Waren des täglichen Bedarfs, z. B. Hygieneartikel, Reinigungsmittel, Haushaltswaren, auch Textilien und andere Waren zum Kauf angeboten haben. Diese Fakten lassen Rückschlüsse auf die Lebensumstände in der damaligen Sowjetunion schließen.

Der Abzug der sowjetischen Truppen aus dem Leinagebiet verlief etappenweise und ohne besonderes Zeremoniell, daher sehr unauffällig und zum Teil geheim. Das Munitionsdepot in den Forstabteilungen 242 und 243 war eines Tages im Herbst 1991 vom Militär verlassen und jedermann zugänglich (Abb. 8, 9). Ein Bericht über dieses Areal, in dem dort offensichtliche Umweltbelastungen angesprochen und in Bildern vorgestellt wurden, erschien in der Thüringer Landeszeitung (BAADE 1991). Die Auflassung des Kernwaffenlagers in Abteilung 245 eine Woche vor Pfingsten 1992 wurde oben schon geschildert.

Ausdehnung und Bebauung des Militärareals an der Leina bei Abzug der sowjetischen Truppen sind in Abbildung 10 angedeutet. Die meisten der dort vorhandenen Bauwerke wurden nach Abzug des sowjetischen Militärs innerhalb weniger Monate abgetragen. Einige mitten im Leinaforst gelegene Areale, das ehemalige Munitionsdepot (Abt. 142/143) und das frühere Kernwaffenlager (Abt. 245), wurden der Forstverwaltung erst Jahre später wieder zugeordnet. In beiden genannten Bereichen sind für die sowjetische Armee errichtete Bunker zur Lagerung von konventioneller Munition bzw. Kernwaffen mit Erde überzogen worden, aber erhalten geblieben (Abb. 8, 9). Der frühere Militärflugplatz wird jetzt zivil genutzt; die



Abb. 6a: Blick von der alten Peniger Straße bei Abteilung 228 nach Süden. Zu sehen sind die aufgelassene und mit Müll belastete Kiesgrube sowie im Hintergrund ein Neubaublock und das Heizhaus (Foto: 23.11.1991).



Abb. 6b: Zu sehen sind die nach dem Abzug der sowjetischen Truppen rekultivierten Flächen der ehemaligen Kiesgrube und im Hintergrund einige Neubaublocks sowie der Schornstein des Heizhauses (Foto: Juli/August 1993)



Abb. 7: Ehemaliger Standort einer Kaserne in Abteilung 228, die 2001 zurückgebaut worden ist (Foto: 15.05.2023)

von der Kreisverwaltung und anderen Instanzen angestrebte Einrichtung von Linienflügen kam allerdings nur kurzzeitig zustande. Entwickelt wurde im ehemaligen Militärareal westlich des Spannerbaches ein Industrie- und Gewerbegebiet, in dem gegenwärtig mehrere Firmen ansässig sind, aber auch noch große parkartig gestaltete Freiflächen existieren (Abb. 11, 12). Aus ökologischer Sicht äußerst negativ zu bewerten ist die Anlage bzw. Wiederinbetriebnahme einer Straße, die die B 180 bei Klausa mit der B 7 bei Altmörbitz verbindet und den Leinawald schneidet. Sie bildet eine Lüftungsschneise, ermöglicht die Ansiedlung bzw. Etablierung waldfremder Arten und teilt etablierte Populationen. Bedeutsam für den Leinawald ist auch die Umnutzung der Fläche nördlich des Leinawaldes. Die im Bereich des ehemaligen Forstgebietes Bocka von Wald gesäumte Einflugschneise war bis Mitte der 1990er Jahre als Grünland genutzt worden, wurde dann aufgelassen und schließlich in Ackerland umgewandelt; der Waldsaum wurde gerodet (Abb. 13).

Nach dem Abzug der sowjetischen Armee aus dem Leinagebiet wurde das Waldgebiet großflächig vom Munitionsbergungsbetrieb kontrolliert und von Munition beräumt. Die größten der von der Sowjetarmee geschaffenen wilden Mülldeponien wurden beseitigt. Vor allem in der Nähe des ehemaligen Militärgeländes lagert aber auch jetzt, dreißig Jahre nach Abzug der sowjetischen Armee, an zahlreichen Stellen im Wald noch immer Müll (Abb. 14). An die frühere Anwesenheit der sowjetischen Armee in und an der Leina erinnern heute noch im gesamten Leinawald vorhandene Einritzungen sowjetischer Soldaten in Bäumen, vor allem an Rotbuchen (Abb. 15).



Abb. 8: Das Munitionsdepot in den Leinawaldabteilungen 242/243 (Foto: 23.11.1991)



Abb. 9: Das ehemalige Munitionsdepot in den Leinawaldabteilungen 242/243 (Foto: 21.07.2022)

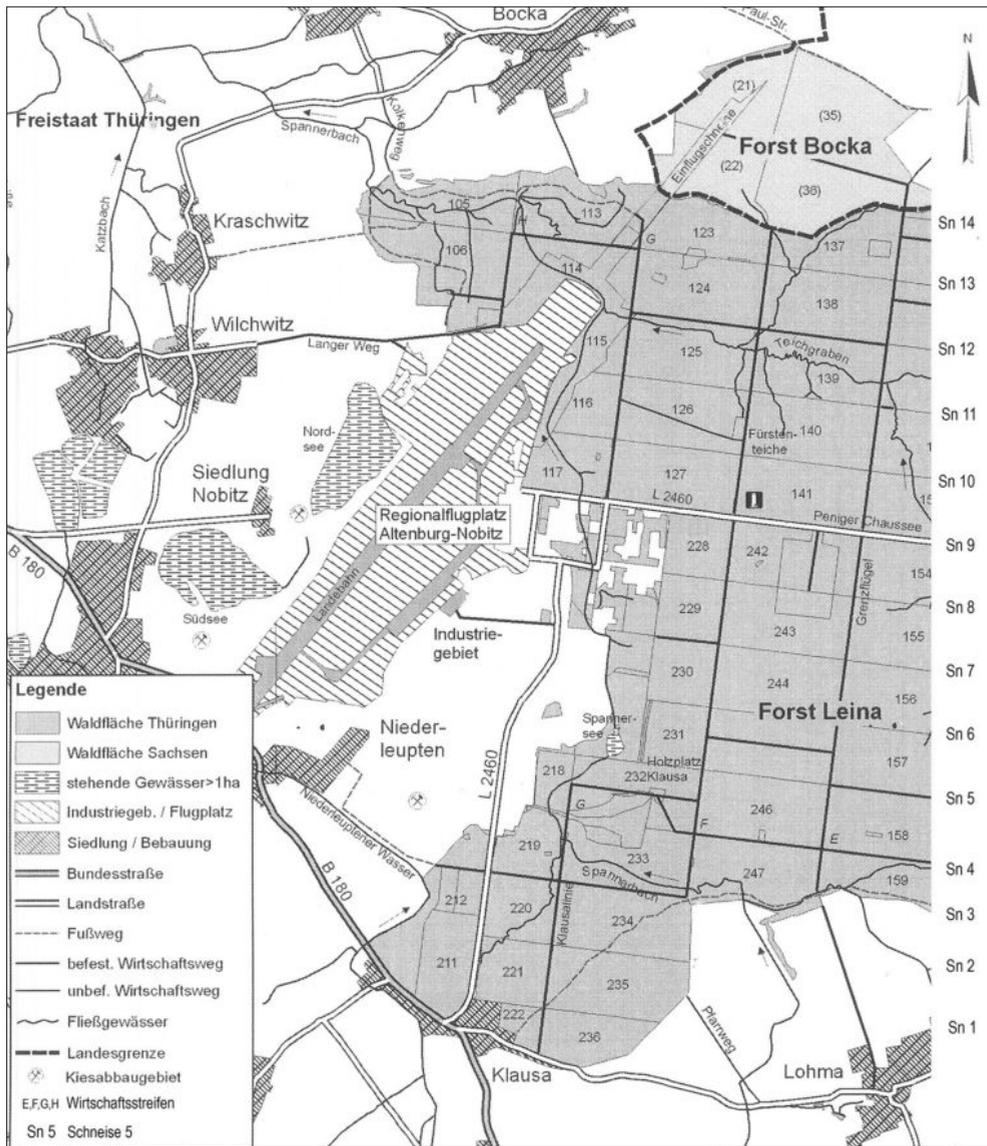


Abb. 10: Das ehemals von der sowjetischen Armee genutzte Territorium am und im Leinawald. Topographische Übersicht, Stand 2008 (nach: BAADE & FROHWEIN. – In BAADE 2012: 4, verändert). Details zum Militärareal vermittelt STAUDE (1997).



Abb. 11: Blick in das Industriegebiet westlich des Leinawaldes (Foto: 21.07.2022)



Abb. 12: Bisher noch nicht bebaute Flächen im Industriegebiet westlich des Leinawaldes (Foto: 21.07.2022)



Abb. 13: Blick vom Waldrand (Abteilung 123) nach Norden. Dieses Areal liegt in der Einflugschneise des Flugplatzes Altenburg-Nobitz und war in DDR-Zeiten Teil des Forstgebietes Bocka. Inzwischen ist das Gebiet privatisiert und in Ackerland umgenutzt worden (Foto: 11.08.2022).



Abb. 14: (LEG-Fläche) am westlichen Ende von Schneise 11 (Foto: 25.08.2022)



Abb. 15: Einritzungen sowjetischer Soldaten in einer Rotbuche im NW der Abt. 159 (Foto: 11.09.2010)

Dank

Für Hinweise zum Manuskript danke ich Frau Uta Hoppe (Kostitz) sowie den Herren Hendrik Läbe (Bürgermeister) und Hans-Jürgen Kasper von der Gemeindeverwaltung Nobitz, Dr. Lutz Misselwitz (Wintersdorf) und Wolfgang Paritzsch (Klaus) sowie Wilfried Kreller (†) ganz herzlich.

Literatur

- BAADE, H. (1978): Zur Demonstration der Pflanzengesellschaften des NSG „Leinawald“ (Kreis Altenburg) anhand eines Naturlehrpfades. – Abh. u. Ber. Naturkundl. Mus. Mauritianum Altenburg **10**: 43–78.
- BAADE, H. (1980): Gestaltung eines Naturlehrpfades und seine Nutzung im Biologieunterricht. – BioS (Berlin) **29**, 2/3: 77–83.
- BAADE, H. (1984a): Die gegenwärtige Verbreitung des Nashornkäfers (*Oryctes nasicornis* L.) im Bezirk Leipzig. – Entomologische Nachr. u. Ber. **28** (4): 141–149.
- BAADE, H. (1984b): Soziale Erfahrungen der Schüler in den Unterricht einbeziehen! – BioS (Berlin) **34** (10): 366–368.

- BAADE, H. (1991): Ein Picknick unter Buchen – an der Leina noch möglich? – Thüringer Landeszeitung (TLZ) vom 30.11.1991.
- BAADE, H. (2012): Der Leinawald bei Altenburg. Geschichte, Fortwirtschaft, Flora und Waldvegetation. Beiträge zur Altenburger Landeskunde **1**. – Naturkundemuseum Mauritianum, Altenburg.
- BAADE, H. & MEINUNGER, L. (1987): Die Moosflora stehender Gewässer im Leinawald (Kreis Altenburg). – *Mauritiana (Altenburg)* **12** (1): 143–147.
- BERGNER, P. (2007): Atombunker – Kalter Krieg – Programm Delphin. Auf den Spuren der Bunkerbauten für den kalten Krieg. – Heinrich-Jung-Verlagsgesellschaft mbH, Zella-Mehlis/Meiningen.
- BEST, S. (2004): Geheime Bunkeranlagen der DDR. – Motorbuch-Verlag, Stuttgart.
- BÜTTNER, S. & FREUNDT, L. (Hrsg.; 2007): Rote Plätze: Russische Militärflugplätze in Deutschland 1945–1994. Fliegerhorste – Aerodrome – Militärbrachen. – Aerolit, Berlin.
- DRABEK, A. (2013): 100 Jahre Flugplatz Altenburg-Nobitz. Fotodokumentation (Hrsg.: Flugwelt Altenburg-Nobitz in Verbindung mit dem Thür. Staatsarchiv Altenburg). – Flugwelt Altenburg-Nobitz e.V., Nobitz.
- LAKE, J. (1995a): Red Stars over Germany, Part 1: The drawdown and departure of the Soviet air forces in Germany [Rote Sterne über Deutschland, Teil 1: Die sowjetischen Luftstreitkräfte in der DDR]. – *World Air Power Journal (London)* **20**: 52–101.
- LAKE, J. (1995b): Red Stars over Germany, Part 2: Bases and Regiments [Rote Sterne über Deutschland, Teil 2: Luftstützpunkte und Fliegende Regimenter]. – *World Air Power Journal (London)* **21**: 112–147.
- PETZOLD, S. (2011): Das Forsthaus Schömbach – Neues über alte Bewohner – Hauptstraßen in und um die Leina. Geschichtliche Betrachtungen über „Die Leina“ und das Forsthaus Schömbach (Teil II). – *Altenburger Geschichts- und Hauskalender (für das Jahr 2012) N. F.* **21**: 98–100.
- SCHUMANN, W. & HAUSOTTER, M. (2012): Zumutbare Wahrheiten. Die „so genannte Bodenreform 1945“ in Langenleuba-Niederhain und Umgebung. – S. Sell Heimat-Verlag Altenburg.
- STAUDE, D. (1997): Bebauungs- und Lageplan Aerodrom Altenburg, Stand 1992. – In: Dr. Erwin Weißling GmbH (1997): Historische Erkundung Flugplatz Altenburg-Nobitz.
- A-Texte | Atomwaffen A-Z: <https://www.atomwaffena-z.info/glossar/a/a-texte/artikel/4736c3b1eb289f830f71b542ba184e46/altenburg-nobitz.html>. Angesehen: 10.10.2022.

Eingegangen am 16.09.2022

Dr. HARTMUT BAADE
 Zeitzer Straße 29
 D-04600 Altenburg
 E-Mail: hartmut.baade@web.de